

Teilnehmerrückmeldung zur Online-Studie:

Familien mit kleinen Kindern in der Corona-Krise

Im März 2020 beschlossen das Land NRW wie auch die anderen Bundesländer die Schließung von Kindertagesstätten und Schulen, um die Ausbreitung von COVID-19 einzudämmen. Insbesondere diese Maßnahme stellte Familien mit kleinen und schulpflichtigen Kindern vor neue Herausforderungen. Wie gestaltet sich ein Familienleben ohne die Möglichkeit einer externen Kinderbetreuung, während gleichzeitig Veränderungen im beruflichen Alltag auftreten und Eltern in vielen Fällen weiterhin ihrer Arbeit nachgehen müssen? Nehmen Bezugspersonen bei sich selbst Veränderungen im Wohlbefinden wahr, und gibt es im Kontext der Kontakt- und Betreuungseinschränkungen Veränderungen im Befinden und Schlafverhalten der Kinder?

Diesen Fragen gingen Forscherinnen der Entwicklungspsychologie und der Klinischen Kinder- und Jugendpsychologie an der Ruhr-Universität Bochum im Rahmen einer Online-Umfrage nach, die sich an Familien mit kleinen Kindern zwischen null und sechs Jahren richtete. Sogleich noch an der Auswertung gearbeitet wird, können der Öffentlichkeit und den Teilnehmenden nun erste Befunde präsentiert werden.

Zwischen dem 8. und 20. April beteiligten sich insgesamt 3982 Eltern aus ganz Deutschland an der Umfrage. Zur Eindämmung der Coronavirus-Pandemie waren in diesem Zeitraum bereits viele Maßnahmen aktiv. Wie in vielen anderen Ländern, erlebten die Menschen in Deutschland starke Einschränkungen des öffentlichen Lebens, die sich zum Beispiel durch Schließung nicht essentieller Geschäfte (z. B. Warenhäuser), Frisörsalons und Tierparks bemerkbar machten. Kirchen, Moscheen oder Synagogen konnten in dieser Zeit nicht besucht werden, und Demonstrationen sowie Versammlungen waren entweder untersagt oder in Bezug auf Personenanzahl und Dauer eingeschränkt. Es galt die Empfehlung, einen Mindestabstand von 1,5 Metern zu anderen Personen zu halten, und es war nicht erlaubt, mehr als eine Person in der Öffentlichkeit zu treffen. Einige Maßnahmen betrafen vor allem Familien mit kleinen Kindern. So war es zum Beispiel verboten, Spielplätze zu besuchen. Kindertagesstätten und Schulen waren geschlossen, sofern Eltern nicht beispielsweise im Krankenhaus oder bei der Polizei arbeiteten, oder Kinder zum Beispiel eine Abschlussklasse besuchten (Informationen zu Corona-bedingten Maßnahmen aus Steinmetz et al., 2020). Demzufolge waren Eltern mit kleinen Kindern einer besonderen Situation ausgesetzt, die in der Online-Umfrage thematisiert wird.

Die Befragung bezog sich immer auf das jüngste Kind einer Familie, welches bei 928 Familien jünger als zwei Jahre, bei 1568 Familien zwei oder drei Jahre alt und bei 998 Familien vier Jahre oder älter war (Abbildung 1). In die weiteren Analysen flossen die Daten aller Teilnehmenden ein, deren Kinder noch nicht in die Schule gingen. Vergleiche sind zunächst zwischen folgenden drei Altersgruppen geplant: Kindern unter zwei Jahren, zwei- bis dreijährigen Kindern und vier- bis siebenjährigen Kindern. In der Umfrage wurden Eltern im Hinblick auf verschiedene psychologische Bereiche befragt. Einmal machten sie Angaben für die Zeit vor den KiTa- und Schulschließungen und einmal für die Zeit während der KiTa- und Schulschließungen. In den hier dargestellten Ergebnissen wird in Bezug darauf von der Zeit vor und während der Coronakrise gesprochen.

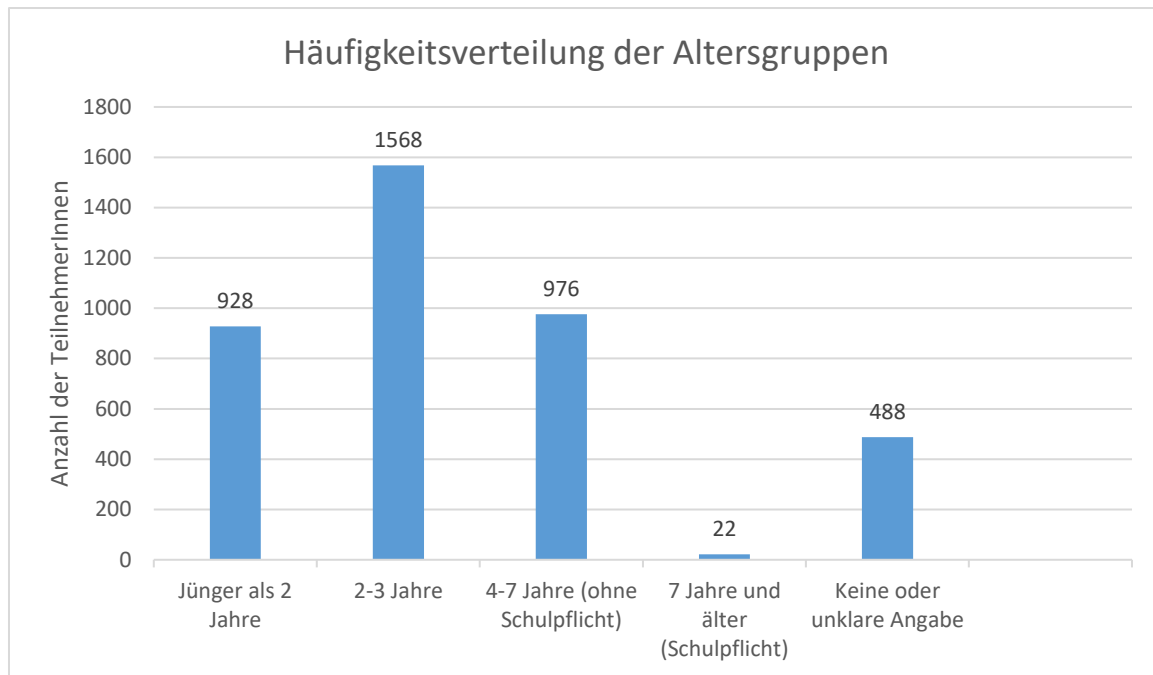


Abbildung 1.

Mit 3351 Müttern, 192 Vätern und fünf anderen Bezugspersonen bildeten Mütter den größten Anteil der teilnehmenden Personen. Ungefähr 65 Prozent der Mütter und 56 Prozent der Väter in den teilnehmenden Familien gaben an, das Abitur oder einen höheren Bildungsabschluss erreicht zu haben. Mehr als die Hälfte der teilnehmenden Familien hatte Zugang zu einem Garten und das Kind verfügte über ein eigenes Zimmer (jeweils 58 Prozent).

Rund 30 Prozent der Teilnehmenden gaben an, zu Beginn der Coronakrise im Home Office zu arbeiten. Trotz vieler arbeitsbezogener Veränderungen im Rahmen der Corona-Krise wechselte mit sieben Prozent der teilnehmenden Personen nur ein niedriger Anteil in die Kurzarbeit oder ein anderes geringer bezahltes Arbeitsverhältnis.

Von den Personen, die eine Angabe zur Veränderung ihrer Arbeitsbelastung machten, gaben 42 Prozent an, dass ihre Arbeitsbelastung im Vergleich zu den letzten sechs Monaten vor der Corona-Krise gestiegen sei. Die übrigen Teilnehmenden empfanden zu ähnlichen Teilen ihre Arbeitsbelastung als gleichbleibend oder niedriger verglichen mit der Belastung im vergangenen halben Jahr.

Auf einer Skala von 0 („überhaupt nicht“) bis 4 („sehr stark“) schätzten die Teilnehmenden ein, inwieweit sie die Coronakrise als eine Bedrohung erlebten (siehe Abb. 2). Im Durchschnitt gaben die Teilnehmenden an, die Umstände durch die Pandemie als mittelmäßig bedrohlich wahrzunehmen (Mittelwert (M) = 2,12). Ihr Empfinden der aktuellen Situation in der Familie bewerteten Eltern auf einer Skala von -3 („sehr negativ“) über 0 bis 3 („sehr positiv“). Abbildung 3 stellt die entsprechende Verteilung dar. Ungefähr gleich viele Eltern schätzten ihr Empfinden eher positiv oder eher negativ ein, sodass sich ein Durchschnitt im mittleren Bereich ergab (M = 0,46).

Das Empfinden der aktuellen familiären Situation unterschied sich signifikant zwischen Teilnehmenden, die einen Garten, Balkon oder keines von beidem zur Verfügung hatten. Hierbei handelte es sich um einen kleinen statistischen Effekt. Dabei war das angegebene Empfinden für Familien ohne Balkon oder Garten (M = 0) am niedrigsten. Das Maß des statistischen Effekts wird herangezogen, um die praktische Bedeutsamkeit eines Ergebnisses zu beurteilen und um die

Ergebnisse aus Untersuchungen mit unterschiedlich großen Teilnehmerzahlen vergleichen zu können. Für Familien mit Balkon war es signifikant höher, während Teilnehmende mit Garten das positivste Empfinden der familiären Situation berichteten ($M = 0,6$). Insbesondere für Familien mit kleinen Kindern bietet ein Garten die Möglichkeit, unkompliziert das Haus oder die Wohnung zu verlassen. Daher liegt die Vermutung nahe, dass dieser für sich genommen ein positiveres Empfinden der Familiensituation unterstützen kann. Eine Untersuchung dieser Vermutung unter Einbezug offener Antworten von Teilnehmenden steht noch aus.

Eltern, deren Kind vor der Coronakrise nicht in einer Tagesbetreuung war, empfanden die aktuelle Situation in der Familie positiver als Eltern, deren Kinder von den KiTa-Schließungen betroffen waren. Bei diesem Unterschied handelte es sich ebenfalls um einen kleinen statistischen Effekt.

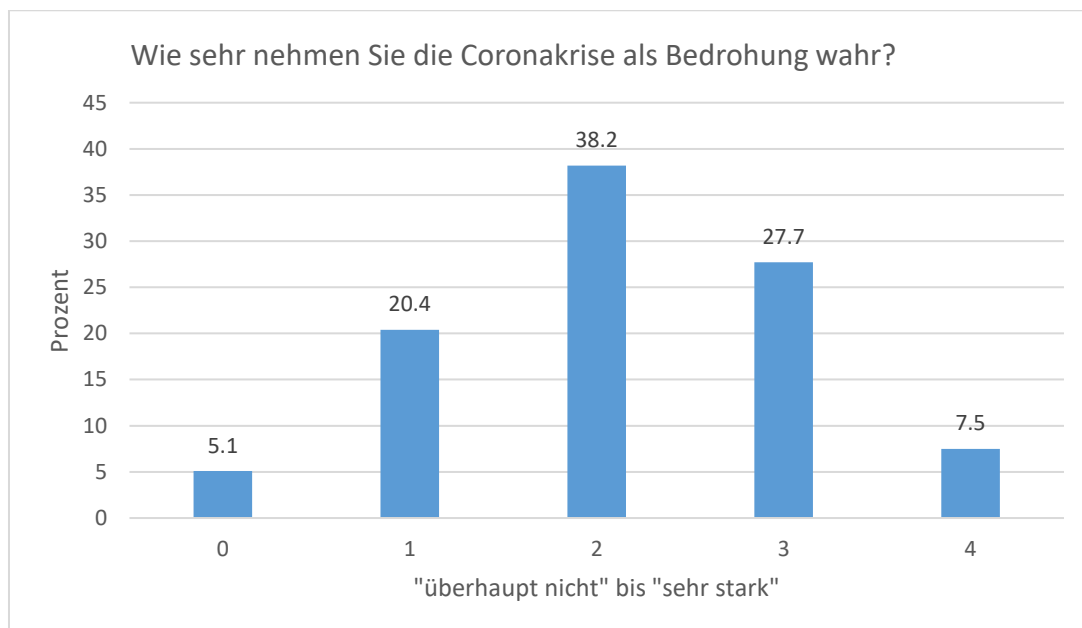


Abbildung 2.

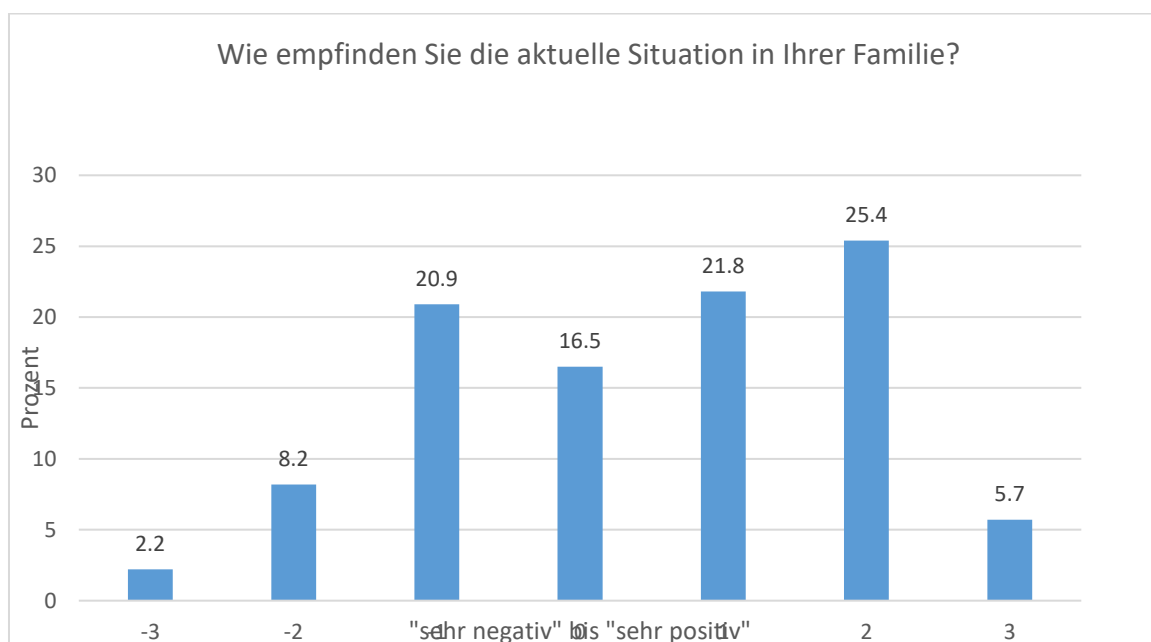


Abbildung 3.

Mentales Wohlbefinden der Bezugspersonen

Neben den oben genannten Ergebnissen zeigte sich, dass teilnehmende Bezugspersonen während der Coronakrise ein signifikant niedrigeres mentales Wohlbefinden berichteten als für die Zeit davor. Unter Berücksichtigung der Stichprobengröße stellt dieses Ergebnis einen mittleren Effekt dar (Abb. 4).

Weiterführende Analysen zeigten, dass elterliches Wohlbefinden moderat bis stark mit der Wahrnehmung der Familiensituation zusammenhing. Je positiver das Wohlbefinden der Eltern vor oder während der Coronakrise war, desto positiver schätzten diese auch die aktuelle Situation in ihrer Familie ein (jeweils $r = 0,49$ und $r = 0,46$). Zwischen elterlichem Wohlbefinden und dem Bedrohungsempfinden zeigte sich ein kleiner, aber ebenfalls signifikanter Zusammenhang. Eltern empfanden die Situation durch die Corona-Krise umso bedrohlicher, je negativer sie ihr eigenes Wohlbefinden bewerteten ($r = -0,13$ und $r = -0,12$).

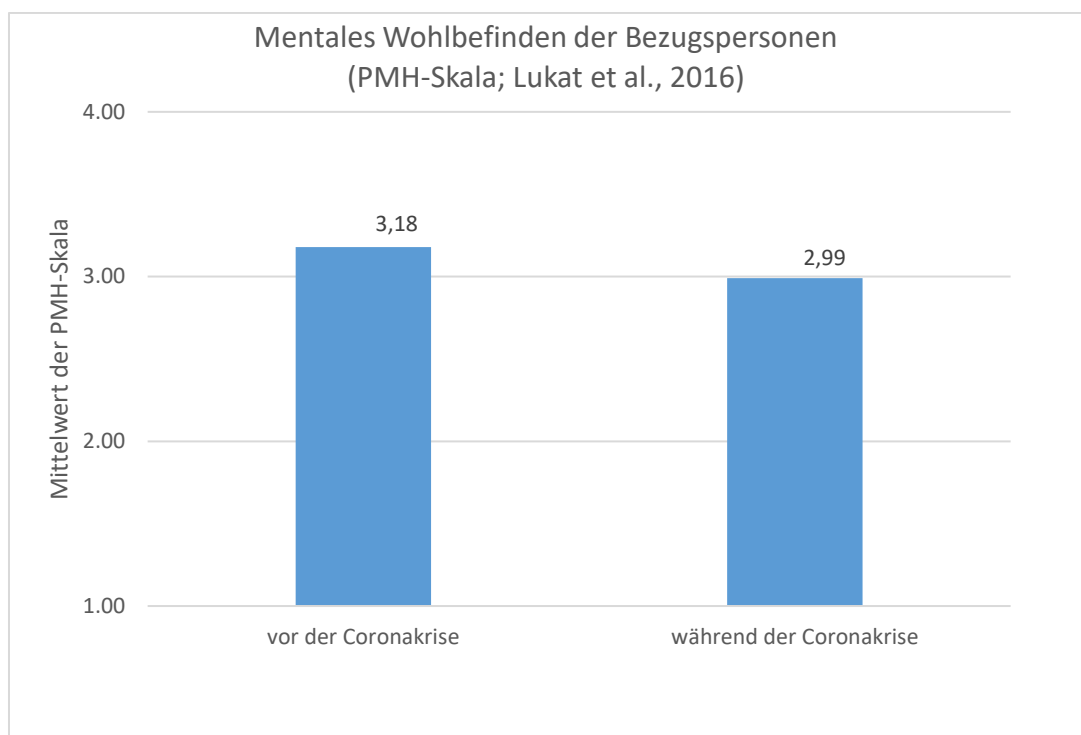


Abbildung 4.

Kindliches Schlafverhalten

Im nächsten Block des Fragebogens beantworteten Eltern detaillierte Fragen zum Schlafverhalten ihres jüngsten Kindes. Die Angaben von ungefähr 2700 Teilnehmenden konnten in die Analyse einfließen (Dauer des Nachtschlafs: 2670 Teilnehmenden; Anzahl nächtlichen Aufwachens: 2712 Teilnehmenden). In Bezug auf die Zeit vor der Coronakrise gaben die Eltern für die Dauer des Nachtschlafs ihrer Kinder im Durchschnitt 10,6 Stunden an. Für die letzten zwei Wochen seit der Corona-bedingten Schließung der KiTas verringerte sich der angegebene Nachtschlaf mit einem kleinen Effekt signifikant auf durchschnittlich 10,4 Stunden. Analog erhöhte sich die durchschnittliche Anzahl des nächtlichen Aufwachens der Kinder von 1 Mal auf 1,5 Mal pro Nacht, was einem kleinen Effekt entspricht. Diese beiden Veränderungen des Nachtschlafs zeigten sich für alle erfassten Altersgruppen.

Die Dauer des Nachschlafs unterschied sich nicht zwischen den Altersgruppen. Entsprechend der frühkindlichen Entwicklung des Schlafverhaltens zeigte sich sowohl vor als auch während der Coronakrise eine geringere Häufigkeit des nächtlichen Aufwachens mit zunehmendem Alter der Kinder. Dieses Ergebnis entsprach einem mittleren bis starken Zusammenhang (jeweils $r = -0.45$ und $r = -0.4$). Kinder unter zwei Jahren wachten im Schnitt zwei- bis dreimal, Zweijährige einmal und Kinder über 3 Jahren weniger als einmal in der Nacht auf.

Die Dauer des durchschnittlichen nächtlichen Wachseins erhöhte sich von circa 15 auf 20 Minuten, dies entspricht einem kleinen Effekt. Vor der Coronakrise waren 80 Prozent der Kinder bis zum Alter von drei Jahren weniger als eine Stunde pro Nacht wach. Während der Coronakrise verringerte sich dieser Anteil auf 74 Prozent. Somit waren mehr Kinder länger als eine Stunde pro Nacht wach.

Auch die Anzahl und Dauer der Schlafeinheiten tagsüber verringerte sich für Kinder bis einschließlich drei Jahre signifikant (jeweils $M = -0,2$ Einheiten/Stunden, bezüglich der Schlafdauer entspricht dies einer Abnahme um 10 Minuten von rund 1,3 auf 1,1 Stunden). Genauer betrachtet, zeigte sich jedoch ein statistisch deutlicherer Effekt für Säuglinge bis zu 10 Monaten, deren Schlafdauer während des Tages sich um rund 25 Minuten verringerte. Die Eltern dieser kleinsten Teilnehmer gaben, anstatt circa 3 Schlafeinheiten für die Zeit vor Corona, während der Coronakrise nur noch rund zweieinhalb Schläfchen der Säuglinge über den Tag an.

Viele Eltern berichteten von einer sehr regelmäßigen Bettgehroutine mit ihren Kindern, an jedem Abend der Woche (60 Prozent vor und 50 Prozent während der Coronakrise, s. Abb. 6). Die Regelmäßigkeit der Bettgehroutine änderte sich dennoch signifikant, sodass während der Coronakrise mehr Familien nur noch an wenigen Abenden der Woche die gewohnte Bettgehroutine beibehielten. Diese Veränderung war insbesondere auf die Gruppe der Drei- bis Sechsjährigen zurückzuführen, für diese Altersgruppe zeigte sich ein mittlerer Effekt. Familien mit einer täglich gleichbleibenden Bettgehroutine vor der Coronakrise behielten diese meist bei (ungefähr 50 Prozent aller Teilnehmenden). Viele Familien, in denen das Zubettgehen zuvor an fünf bis sechs Abenden pro Woche einem festen Ablauf folgte, berichteten nun von einer unregelmäßigen Bettgehroutine (ein bis zwei oder drei bis vier Abende in der Woche).

Weitergehend zeigen die ersten Ergebnisse dieser Studie, dass eine regelmäßige Bettgehroutine eher mit einem längeren Nachtschlaf und besserer berichteter Schlafqualität einhergehen. Diese Zusammenhänge zeigten sich während der Coronakrise, alle Kinder betrachtend, tendenziell stärker als zuvor ($r = 0,1$ und $r = 0,14$ vor der Coronakrise; $r = 0,17$ und $r = 0,17$ während der Coronakrise).

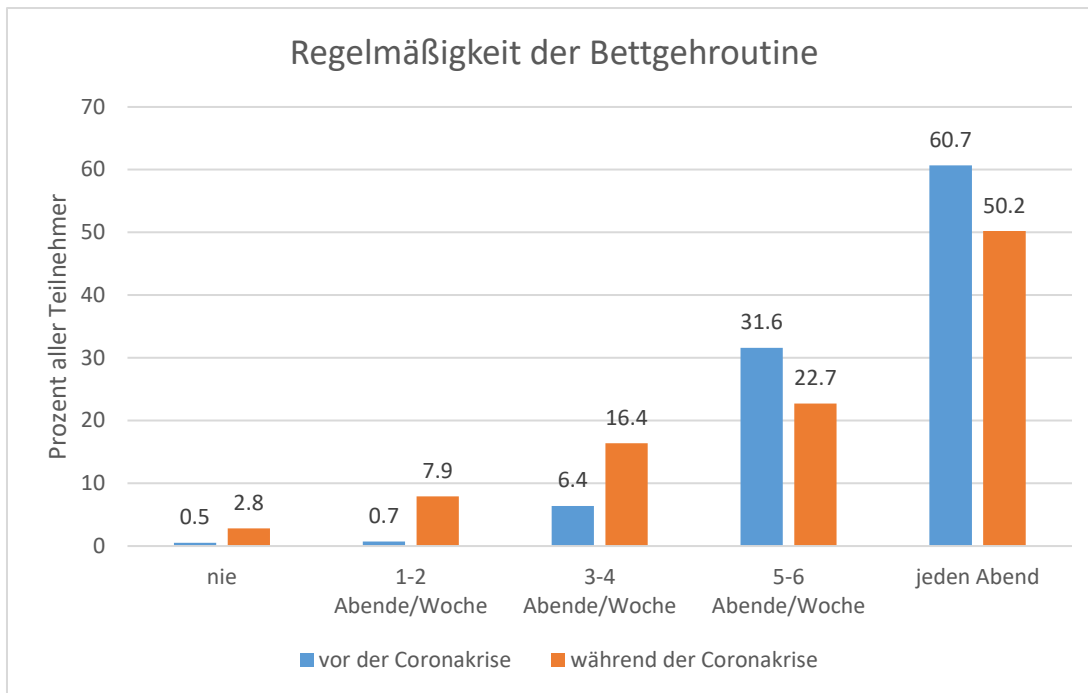


Abbildung 6.

Ergebnisse zu offenen Fragen: Familienleben während der Coronakrise und Veränderungen bei Kindern der jüngsten Altersgruppe

Um individuelle Besonderheiten im Familienleben während des Lockdowns zu erfassen, wurden Eltern gebeten, die stärksten Veränderungen und größten Schwierigkeiten in ihrem Familienleben sowie die für sie hilfreichsten Aspekte während der Coronakrise zu beschreiben. Zusätzlich hatten Eltern von Kindern der jüngsten Altersgruppe (null bis zwei Jahre) Gelegenheit, die Hauptveränderungen ihrer Kinder zu berichten. Die Antworten auf die offenen Fragen wurden in eigens generierte Kategorien in Bezug auf Inhalt und Valenz (positiv, negativ, neutral) sortiert.

Im Hinblick auf Veränderungen im Familienleben berichteten Eltern hauptsächlich negative (43,5 Prozent) und neutrale Veränderungen (41,9 Prozent). Tabelle 1 zeigt die am häufigsten berichteten Kategorien der familienbezogenen offenen Fragen. Ihren Eltern zufolge zeigten Kinder der jüngsten Altersgruppe häufig Verhaltensänderungen in ihrer Aktivität (18,3 Prozent) und emotionale Veränderungen (16,5 Prozent). Antworten aus beiden Kategorien wurden zumeist als negativ klassifiziert (jeweils 76,4 Prozent und 65,6 Prozent). Zum Beispiel beschrieben Eltern ihre Kinder als „ruhelos“ oder „unausgeglichen“ (negative Verhaltensänderung in Aktivität) und als „quengelig“ oder „unzufrieden“ (emotionale Veränderung). Tabelle 2 enthält die am häufigsten berichteten Kategorien der Hauptveränderungen bei 0- bis 2-Jährigen.

Tabelle 1*Häufigste Antwortkategorien der offenen Fragen in Bezug auf die Coronakrise.*

Kategorie -Ranking	Offene Fragen					
	Stärkste Veränderungen im Familienleben ^a		Größte Schwierigkeiten im Familienleben ^b		Hilfreichste Aspekte ^c	
	Kategorie	n (%)	Kategorie	n (%)	Kategorie	n (%)
1	Soziale Kontakte	1109 (17,0)	Belastung durch Arbeits- und Betreuungssituation	769 (14,6)	Nach draußen gehen	629 (13,6)
2	Emotionale oder Verhaltensänderungen in der Familie/Stimmung in der Familie	892 (13,7)	Soziale Kontakte mit Familie und Freunden	570 (10,8)	Soziale Kontakte zu Freunden und der (erweiterten) Familie	461 (10,0)
3	Gemeinsame Zeit als Familie	881 (13,5)	Bedürfnisse als Elternteil	491 (9,3)	Räumliche Gegebenheiten/Garten	442 (9,6)
4	Arbeits- und Betreuungssituation	732 (11,2)	Psychische Alltagsbelastungen von Eltern	431 (8,2)	(Gestaltung) Gemeinsame Zeit	288 (6,2)
5	Eingeschränkte Bewegungs-/Freizeitmöglichkeiten außer Haus	683 (10,5)	Beschäftigung des Kindes	325 (6,2)	Schönes Wetter	251 (5,4)

Anmerkungen. *n* gibt die Häufigkeit der Antworten an, die der jeweiligen Kategorie zugeordnet wurden. Da es drei Antwortfelder pro Frage gab, war es möglich, eine bis drei Antworten aus derselben Kategorie zu nennen. *N* gibt die Häufigkeit der Antworten auf die jeweilige offene Frage an.

^a *N* = 6518; Anzahl der Kategorien = 17. ^b *N* = 5269; Anzahl der Kategorien = 23. ^c *N* = 4625; Anzahl der Kategorien = 27.

Tabelle 2

Häufigste Antwort- und Valenzkategorien in Bezug auf die Hauptveränderungen von null- bis zweijährigen Kindern.

Kategorie-Rangung	Hauptveränderungen bei null- bis zweijährigen Kindern				
	Kategorie	n (%)	Valenz		
			Negativ, %	Positiv, %	Neutral, %
1	Verhaltensänderung: Aktivität	199 (18,3)	76,4	11,1	12,5
2	Emotionale Veränderung	180 (16,5)	65,6	31,1	3,3
3	Bedürfnis nach Nähe	125 (11,5)	4,8	0,0	95,2
4	Verhaltensänderung: Fähigkeiten	106 (9,7)	13,2	73,6	12,2
5	Verhaltensänderung: Schlaf	104 (9,5)	57,7	13,5	28,8

Anmerkungen. *n* gibt die Häufigkeit der Antworten an, die der jeweiligen Kategorie zugeordnet wurden. Teilnehmende konnten eine bis drei Antworten aus derselben Kategorie nennen. *N* gibt die Häufigkeit der Antworten auf die Frage nach den Hauptveränderungen der null- bis zweijährigen Kinder an.

N = 1090; Anzahl der Kategorien = 14.

Zusammenfassung

Die ersten Befunde zum elterlichen Wohlbefinden und kindlichen Schlaf weisen darauf hin, dass eine gesellschaftliche Ausnahmesituation, wie sie durch die COVID-19-Pandemie ausgelöst wurde, nicht spurlos an kleinen Kindern und ihren Eltern vorübergeht. Denn im Vergleich zur Zeit vor der Coronakrise berichteten Eltern während der KiTa- und Schulschließungen von Veränderungen in diesen psychologisch relevanten Bereichen. In Anbetracht der realen Bedrohung durch die Pandemie war dies zu erwarten. Wichtig ist allerdings zu betonen, dass die Befunde eine Momentaufnahme darstellen und keinerlei Aussage über die Dauerhaftigkeit der berichteten Veränderungen erlauben. Hierzu ist die Durchführung von Längsschnittstudien notwendig.

Wichtig zu beachten ist, dass es sich zunächst um vorläufige Ergebnisse handelt, aus denen keine direkten Begründungen abgeleitet werden können. So ist es zum Beispiel nicht möglich zu entscheiden, ob Kinder sich in ihrem Verhalten laut Elternbericht veränderten, weil externe Betreuungsmöglichkeiten weggebrochen sind oder aufgrund anderer Veränderungen. Vielmehr bieten die Ergebnisse eine erste Grundlage dafür, die Auswirkungen der Coronakrise näher zu erforschen. Auch sind die Ergebnisse mit Vorsicht zu interpretieren, da Eltern den Fragebogen bezüglich der Zeit vor der Coronakrise retrospektiv ausgefüllt haben. Erinnerungen an länger zurückliegende Gegebenheiten können weniger genau sein als an kurz zurückliegende Ereignisse.

Um genauere Aussagen über mögliche Auswirkungen der Coronakrise treffen zu können, sind für die kommenden Monate tiefergehende Auswertungen geplant. Im Fokus steht dabei die Analyse von Zusammenhängen zwischen familiären Faktoren und kindlichem Schlafverhalten, sowie familiären Hauptveränderungen, Schwierigkeiten und Hilfen. Ferner sind Untersuchungen zum erhobenen Medienkonsum vor und während der Coronakrise vorgesehen.

Allen Familien, die sich Zeit für eine Teilnahme an der Online-Studie genommen haben, möchten wir sehr herzlich danken. Wir wünschen Ihnen sowie allen Familien und betreuenden Personen Gesundheit und alles Gute!

Katharina Tisborn, M. Sc., Janika Pelz, M. Sc., Prof. Dr. Silvia Schneider, Prof. Dr. Sabine Seehagen

Literaturverzeichnis

Lukat, J., Margraf, J., Lutz, R., van der Veld, W. M., & Becker, E. S. (2016). Psychometric properties of the positive mental health scale (PMH-scale). *BMC psychology*, 4(1), 8.

Steinmetz, H., Batzdorfer, V., & Bosnjak, M. (June, 2020). The ZPID lockdown measures dataset. ZPID Science Information Online, 20(1). <http://dx.doi.org/10.23668/psycharchives.3019>